# ZUM GEDÄCHTNIS

AN

# JACOB GRIMM.

VON

GEORG WAITZ.

---

Gelesen in der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften den 5. December 1863.

---

GÖTTINGEN,

IN DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1863.

In den Tagen da man überall in Deutschland sich anschickte den Tag zu feiern, der vor 50 Jahren in der schweren Entscheidung der Schlacht dem Vaterland die äussere Unabhängigkeit und die Möglichkeit freier selbständiger Entwickelung zurückgab, der es bewährte und besiegelte, dass das deutsche Volk aus tiefer Versunkenheit sich mit neuer Kraft zu neuem Leben erhoben habe, ereilte uns die Kunde, dass der Mann dahin gegangen, der unter den Lebenden vor andern als der Vertreter deutschen Geistes erschien, der selber den bedeutendsten Antheil an der Weckung vaterländischen Sinnes gehabt, der, fast immer nur in strenger Wissenschaft thätig, doch allem Volk bekannt, ohne Zweifel einer der populärsten Männer in Deutschland war, und dessen Name zugleich mit Verehrung und Bewunderung überall auch von den Fremden genannt ward, wo man Interesse und Verständnis für wahre Wissenschaft hat.

Mit Jacob Grimm ist einer der Männer geschieden, die, wie es nur einzelnen hervorragenden Naturen vergönnt ist, der Wissenschaft überhaupt neue Bahnen eröffnen. Hat er aber damit auch dem geistigen Leben seines Volks einen neuen Antrieb gegeben, so war der Charakter seiner Arbeiten zugleich der, dass sie mehr als andere unmittelbar dem Vaterland zu Gute kamen und alles förderten was wir an nationalen Gütern besitzen und pflegen. Im vollsten Sinn des Wortes einen Mann deutscher Wissenschaft mögen wir Jacob Grimm nennen: es hat seines gleichen in dieser Weise nie gegeben.

In dem einfachen Wort ist aber ein Reichthum an Gaben und Leistungen beschlossen, den vollständig darzulegen eine Aufgabe ist, der nicht ein Einzelner genügt. Männer verschiedener Studienrichtung werden Gelegenheit haben, und dieselbe sicher nicht versäumen, jeder von seinem Standpunkt aus hervorzuheben, wie Grimm in ihre Fächer eingegriffen, sie ausgebaut, umgestaltet, zum Theil erst neu begründet hat; und ebenso werden unter denen die ihm persönlich nahe standen der eine diese, der andere eine andere Seite seines Geistes und Wesens besonders aufgefasst haben und davon auch öffentlich Zeugnis geben [1]. Wenn ich an dieser Stelle mir einige Worte der Erinnerung gestatte, so geschieht es, auf den Wunsch verehrter Collegen, weil auch meine Studien die mächtigste Förderung durch ihn erfahren, weil ich ausserdem, wenn auch nicht wie andere in diesem Kreise durch collegiales Zusammenleben ihm verbunden, doch seit lange seiner freundschaftlichen Theilnahme mich rühmen durfte und bis zuletzt in Verkehr mit ihm geblieben bin. Wenn aber an vielen Stätten ihm ein Nachruf gebührt, so gewiss vor allem hier, wo er einige Jahre der schönsten Thätigkeit verlebte, wo er dann schweres Leid erfuhr, aber auch dadurch sich nicht entfremden liess: noch bis zuletzt hat er an den Arbeiten und Veröffentlichungen unserer Gesellschaft theilgenommen, die letzten Blätter die er selbständig verfasste sind hier bekannt gemacht.

Und mit ihm erinnern wir uns des Bruders Wilhelm, mit dem er allezeit auf das engste verbunden war, so dass sie in ihrem Leben und in ihren Arbeiten wie zusammengehörig erschienen, der ihm dann aber einige Jahre im Tode vorangegangen ist.

Jacob war der ältere. Geboren am 4. Januar 1785, ist er, nach gemeinsam verlebter Jugend erst im elterlichen Hause zu Hanau und Steinau, dann nach dem frühen Tod des Vaters bei Verwandten in Cassel,

1) Da diese Blätter schon geschrieben waren, erhielt ich die Worte welche der Neffe Hermann Grimm bei Veröffentlichung der von Jacob zum Andenken Wilhelms in der Berliner Akademie gehaltenen Rede über beide, namentlich ihr späteres Leben, hinzugefügt hat. Noch später las ich einen Aufsatz in den Grenzboten, der die Hand eines kundigen deutschen Philologen verräth.

ein Jahr früher als der Bruder in das akademische Leben zu Marburg eingetreten. Hier war es, wo er, der sich dem Studium des Rechtes widmete, durch Savigny, der eben anfing für die tiefere Begründung seiner Wissenschaft mit glänzendem Erfolg thätig zu sein, die erste höhere geistige Anregung empfing, wie ihrer nachher auch Wilhelm theilhaftig ward. Zwischen dem damals jungen Lehrer und den vor andern reifen Schülern entspann sich ein Verhältnis der Freundschaft, das durch alle Wechsel des Lebens fortgedauert hat. Für Jacob ergab sich die Gelegenheit auch zur Theilnahme an gelehrter Arbeit, als ihn Savigny wenig später nach Paris berief, um sich seiner Hülfe bei Forschungen in den reichen Schätzen der dortigen Bibliothek zu bedienen.

Hier in der Hauptstadt des neuen, damals schon Deutschland so gefährlichen Kaiserreiches — es war im Winter 1805 — ward, wie er selber bezeugt, 'die Neigung zum Studium der Literatur und Dichtkunst des Mittelalters, durch Benutzung und Ansicht einiger Handschriften sowie durch den Ankauf seltener Bücher angefacht'.

Die erste Anregung dazu hat er auch schon in Marburg erhalten. Die wissenschaftliche Richtung der der Lehrer angehörte, der diesem nahe verbundene Kreis von Männern wie Achim von Arnim, Brentano, alles was sich an die Schlegel, Tiek u. a. anschloss, führte zu einer Beschäftigung mit der altdeutschen Literatur. Aber in einem noch ganz anderen, viel mehr wissenschaftlichen Sinn nahmen Grimm und sein Bruder, der ganz diese Neigung theilte, die altdeutschen Studien auf, die Jacob auch dann eifrig pflegte, als er nach der Rückkehr von jener Reise in den praktischen Staatsdienst eintrat, bald darauf aber die schweren Geschicke theilte, die das Jahr 1806 auch über Hessen verhängte. Seine ersten Aufsätze erschienen im folgenden Jahr in dem Literarischen Anzeiger: sie gehen auf verschiedene Gegenstände ein, die ihn später weiter beschäftigt haben, die Nibelungen, Minne- und Meistersänger, die Bedeutung der Sagen. Nach einigen Wechselfällen finden wir Jacob als Vorsteher der Privatbibliothek des neuen Königs von Westfalen und Auditeur im Staatsrath wieder, eine Stellung, die nur den einen Vortheil

hatte leidliche Musse zu gewähren und ihn mit literarischen Dingen in näherem Zusammenhang zu erhalten.

'Mit herbstem Schmerz, schreibt er, sah ich Deutschland in unwürdige Fesseln geschlagen, mein Geburtsland bis zur Verachtung seines Namens aufgelöst. Da schienen mir beinahe alle Hoffnungen gewichen und alle Sterne untergegangen; nur erst mühevoll und langsam gerieth es mir die Faden des angelegten Werkes wieder zu knüpfen und dann wehmüthig festzuhalten'. 'Das Drückende jener Zeiten zu überwinden, erzählt Wilhelm, half der Eifer, womit die altdeutschen Studien getrieben wurden. Ohne Zweifel hatten die Weltereignisse und das Bedürfnis sich in den Frieden der Wissenschaft zurückzuziehen beigetragen, dass jene lange vergessene Literatur wieder erweckt wurde; allein man suchte nicht bloss in der Vergangenheit einen Trost, auch die Hoffnung war natürlich, dass diese Richtung zu der Rückkehr einer anderen Zeit etwas beitragen könne'.

In diesen Jahren erschien, nach mehreren kleineren Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften, von Jacob die Schrift über den deutschen Meistergesang (1811), von den beiden Brüdern zusammen der erste Band der Kinder- und Hausmährchen (1812). Wie diese, aus dem Mund des Volks geschöpft, auch wieder Eingang in die weitesten Kreise desselben gefunden haben, ein Schatz geworden sind für alle Stände und Alter, ein wahres deutsches Familienbuch, weiss jeder; und ebenso wenig bedarf es besonderer Hervorhebung, wie durch diese Sammlung überhaupt der rechte Sinn und das Verständnis für diese Erzeugnisse des Volksgeistes erweckt und in den beigefügten Erläuterungen und literarischen Ausführungen der Grund gelegt ist zu einer für die Cultur- und Völkergeschichte überhaupt anziehenden und bedeutenden vergleichenden Betrachtung dessen was die verschiedenen Nationen auf diesem Gebiete geleistet. Die Abhandlung über den Meistergesang betrifft einen Gegenstand von mehr speciellem Interesse; aber sie giebt Gelegenheit, feine Bemerkungen über Dichtung überhaupt auszusprechen und falschen Auffassungen entgegenzutreten. Es folgten mehrere ebenfalls mit Wilhelm gemeinsam ausgeführte Arbeiten, die Ausgabe des Hildebrandsliedes und

Wessobrunner Gebetes (1812), die Jacob zuerst als Gedichte erkannte, des Armen Heinrich (1815), der Eddalieder (1815), der Deutschen Sagen (1816). Schliessen sich diese an die Mährchen an, indem sie einen andern bedeutenden Theil der Volksüberlieferung sammeln, so machte die Ausgabe der Lieder der alten Edda einen Versuch, diese auf deutschen Boden zu verpflanzen und deutsche und nordische Studien zu verbinden. Auch eine eigne Zeitschrift begründeten die Brüder Grimm, die Altdeutschen Wälder (1813—16), in der namentlich Jacob eine Reihe von Arbeiten niederlegte, die nach den verschiedensten Seiten hin für diese Studien neue Gesichtspunkte ankündigten, neues Material herbeischafften.

Inzwischen war Jacob, als der gewaltige Umschwung der deutschen Dinge auch seine Heimath ereilte, für eine Zeit lang in den Strom der grossen Ereignisse hineingeführt. Von der wiederhergestellten hessischen Regierung zum Legationssecretär bei dem Gesandten ernannt der ins Hauptquartier der gegen Napoleon verbündeten Mächte ging, folgte er den Heeren auf ihrem Zug bis Paris, wo er einige Monate verlebte; ging im Herbst nach Wien und wohnte hier den grossen Verhandlungen bei; ward nach der zweiten Einnahme von Paris aufs neue hierhin berufen, diesmal um an der Rückforderung der aus Deutschland geraubten Schätze der Wissenschaft Antheil zu nehmen. Es ist wohl charakteristisch, dass er, da er später hiervon erzählt, fast nur berichtet, wie er auf dem Zuge nach Paris nicht versäumte, alle Bibliotheken zu besuchen, und jeden freien Augenblick in der französischen Hauptstadt benutzte, um in den Handschriften zu arbeiten, wie auch die Zeit in Wien für seine Arbeiten nicht nutzlos verstrich, und wie er dann das zweite Mal in Paris wegen seines Auftrags und dessen gewissenhafter Ausführung auf der Bibliothek nicht mehr die frühere Bereitwilligkeit fand und sich veranlasst sah auf weitere Benutzung derselben zu verzichten. Wer kann aber zweifeln, dass die Ereignisse, deren Augenzeuge Grimm war, auf das mächtigste auch auf sein Gemüth einwirkten, die Gefühle der Liebe und Hingebung an alle vaterländischen Interessen nährten, in ihm Sinn und Verständnis auch für des deutschen Volkes Bedürfnisse in der Gegenwart gründeten und befestigten.

Nicht wenige die in den Tagen der Erniedrigung, wie Grimm einmal sagt, Trost und Aufrichtung in der Beschäftigung mit einer grossen Vergangenheit und ihren Erzeugnissen suchten, sind später in einseitiger Vorliebe für das Alte ohne Theilnahme oder selbst voll Abneigung gewesen für die Aufgaben der Gegenwart, haben verschwundene Zustände zurückrufen, Abgestorbenes neu beleben wollen, mittelalterlichen Erzeugnissen nicht blos in der Literatur, auch im Staate und in der Kirche ihre Sympathien, ja ihre Bestrebungen zugewandt und sich dadurch in Widerspruch gesetzt mit dem was der niemals stillestehende Gang der Geschichte heraufgeführt: sie haben gemeint, historisch zu sein, wenn sie eine Phase geschichtlichen Lebens festzuhalten suchten, das Recht zu wahren, wenn sie der Rechtsbildung enge Schranken zogen. Niemals haben die Grimm sich solchen angeschlossen, diesen Standpunkt getheilt. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit, mit dem Alterthum, hat sie nicht gleichgültig gemacht für die Forderungen, die Kämpfe der Gegenwart. Sie lauschten den Aeusserungen des Volksgeistes auch wo sie nur leise und halb verklungen zu ihnen kamen; aber sie gingen auch nicht in vornehmer Zurückgezogenheit dem aus dem Wege was von dem Markt des Lebens zu ihnen herüber hallte, und riethen mit und thaten mit wo es sich um öffentliche Angelegenheiten handelte.

Zunächst freilich folgte eine Zeit, da an die Stelle des freudigen Aufschwungs der Freiheitskriege im öffentlichen Leben überall Stillstand und Hemmung trat, vielleicht nur um so mehr aber die Freunde nationaler Entwickelung die Aufforderung hatten, auf dem Gebiet der Wissenschaft dem Vaterland zu dienen. Grimm nennt es die ruhigste, arbeitsamste und vielleicht auch fruchtbarste Zeit seines Lebens. In der ihm übertragenen Stellung als zweiter Bibliothekar zu Cassel, neben dem an derselben Anstalt beschäftigten Bruder, wuchsen jene Sammlungen heran, die wie ein Schatzhaus auch für spätere Arbeiten gedient haben, entstand aber auch das grosse Werk, das seinem Namen zuerst europäischen Ruf verschaffte, und an das auch nach so vielen anderen Leistungen wohl zuerst jeder denkt, wenn von Jacob Grimm die Rede ist.

Die Deutsche Grammatik ward 1818 begonnen, schon 1822 erschien der erste Band in zweiter Auflage, der zweite folgte 1826, die Fortsetzung und der Anfang einer dritten Bearbeitung später, ohne dass freilich das Werk vollständig zum Abschluss gebracht worden wäre.

Ich fühle mich in keiner Weise der Aufgabe gewachsen, hier auch nur anzudeuten, welche Bedeutung dieser Arbeit beiwohnt, welchen weitreichenden Einfluss sie auf die Sprachwissenschaft überhaupt ausgeübt hat. Ich weiss nur, dass hier zuerst der Zusammenhang aller germanischen Dialekte und Sprachen — nicht weniger als 14 sind berücksichtigt — dargelegt, ihre geschichtliche Entwickelung gezeigt, oder, wie Grimm selber es ausdrückt, einmal aufgestellt ist, wie auch in der Grammatik die Unverletzlichkeit und Nothwendigkeit der Geschichte anerkannt werden müsse; dass für die Umwandelung der Laute Gesetz und Regel erkannt und nachgewiesen ist — man könnte die Lautverschiebung nach Weise der Mathematiker mit Recht das Grimmsche Gesetz nennen —; dass zugleich die Stellung des Deutschen zu andern verwandten Sprachen bestimmt, für die bis dahin so rathlose und willkürliche Etymologie eine sichere Grundlage gegeben, überhaupt einer vergleichenden Grammatik der Weg gebahnt ist. Wenn für das Deutsche vorher kaum Anfänge einer wissenschaftlichen Bearbeitung vorhanden waren, so eilte es jetzt miteinmal den andern Sprachen voran: sie alle hatten an diesem Werk zu lernen: neue Gesichtspunkte, neue Gebiete waren der Sprachwissenschaft eröffnet. Und das in der einfachsten, anspruchlosesten Form. Aus der genauen Darlegung des Einzelnen, aus fast unübersehlichen Beispielen wachsen die Regeln von allgemeinster Bedeutung hervor. Die ersten Auflagen der Grammatik am meisten haben den Grimmschen Büchern wohl den Ruf eingetragen, dass sie nicht gelesen werden könnten, nur für solche geeignet seien die sich ganz in das speciellste Studium vertieften. Doch sind dann wenig Werke eben mehr studiert worden als diese, und wer rechte Hingebung mitbrachte, fand auch, ohne Sprachforscher vom Fach zu sein, des Anregenden, Aufklärenden eine reiche Fülle: man erfreut sich an der Feinheit der Beobachtung, der Schärfe des Blicks, und findet aller Orten

Belehrung über die verschiedensten Verhältnisse deutschen Lebens, aus den Schätzen einer Gelehrsamkeit, wie sie schon damals nicht leicht ein Zweiter besass.

An die Deutsche Grammatik schliessen sich eine Reihe von Abhandlungen sprachlichen Inhalts an, die einzelne Gegenstände behandeln, namentlich solche die erst in der Fortsetzung des Hauptwerkes zur Darstellung gekommen wären. Man wird hierhin aber auch die zählen dürfen, welche vor andern weite Verbreitung erhalten und bedeutendes Aufsehn gemacht hat: Ueber den Ursprung der Sprache, zuerst im Jahr 1851 in den Abhandlungen der Berliner Akademie erschienen, nachher mehrmals wieder aufgelegt. Gewiss ist es von dem grössten Interesse, einen Mann von dem Geiste eines Grimm, der sich fast sein Leben lang sprachlichen Untersuchungen hingegeben und der Wissenschaft der Sprache den reichsten Zuwachs gebracht hat, hier zu den ersten Anfängen menschlicher Rede hinaufsteigen und sich mit einem Problem beschäftigen zu sehen, das von je her die Denker und Forscher in Anspruch nahm. Man wird auch sicher nicht irre gehen, wenn man hier eine Fülle feiner Beobachtungen, sinniger Gedanken erwartet, wird zustimmen, wenn weder ein Angeborensein einer fertigen Sprache noch ein einmaliges Geoffenbartwerden zugestanden wird, aber doch wohl finden, dass auch die hier gegebene Ausführung die Frage nicht erledigt, dass zu sehr auf den Standpunkt Herders zurückgekehrt, alles auf ein mehr oder minder zufälliges Finden oder Erfinden zurückgeführt ist, ohne dass die innere Nothwendigkeit der Sprachbildung überhaupt — was Grimm selbst den unbewusst waltenden Sprachgeist nennt — und der Zusammenhang der Entwickelung einzelner Sprachen mit der Bildung und Unterscheidung der Völker zu ihrem vollen Rechte kommen.

Ich bin hiermit aber in eine spätere Periode von Grimms Thätigkeit vorgeschritten, in der er überhaupt mehr Neigung hatte, allgemeine Fragen zu behandeln und von dem Standpunkt seiner deutschen Forschungen aus einen Blick über das Gebiet der verwandten Völkerstämme, ja in gewissem Masse über Verhältnisse die allen Völkern gemein sind, zu werfen.

Doch hat er auch dafür schon früh die grundlegenden Studien gemacht. In Wien beschäftigte er sich mit dem Slavischen, veröffentlichte er eine Sammlung Spanischer Romanzen. Später folgte die Uebersetzung einer Serbischen Grammatik und Serbischer Lieder, mit Wilhelm gemeinsam die Bearbeitung Irischer Elfenmärchen.

Dann aber wandte sich Jacob Grimm einer Arbeit zu, die an seine ersten juristischen Studien anknüpfte, und zu der einzelne Abhandlungen in der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft als Vorläufer erscheinen, die, als er sie begann, wie die Vorrede bemerkt, eine Erholung sein sollte von der Beschäftigung mit der Grammatik, die aber zu einer Bedeutung heranwuchs, dass sie sich jener wohl ebenbürtig anreiht. Die Deutschen Rechtsalterthümer erschienen 1828. Es ist freilich nicht zu sagen, dass sie in dem Masse ganz neue Bahnen eröffneten, wie es die Grammatik gethan, aber sie erschlossen doch erst die ganze Fülle dessen was uns von Kunde alten Rechtslebens erhalten, gaben Sinn und Verständnis für die Würdigung des Volksthümlichen und Sinnlichen in demselben. Auch hier wie in der Grammatik haben alle germanischen Stämme ihren Beitrag geliefert; die deutschen, angelsächsischen und nordischen Verhältnisse erläutern sich gegenseitig; altes und neues rückt zusammen, um das Bild zu vervollständigen. Der Begriff 'Alterthümer' ist nicht eng beschränkt, sondern was über die Vergangenheit irgend Licht verbreiten kann ist herangezogen. Grimm selbst bemerkt, dass es schwer werden könne, die allzu kühne Verbindung und Nebeneinanderstellung ferner Zeiträume zu rechtfertigen. Und wenn er hinzusetzt: bei näherer Prüfung werde man erkennen, dass er geschichtlich zu Werk gehe, so oft es thunlich, und kein Mittel versäume, darüber sichere Bestimmungen auszumitteln, so wird man dem gewiss nicht widersprechen, aber doch wohl der Meinung sein dürfen, dass nicht eine wirklich historische Behandlung durchgeführt, d. h. nicht so sehr auf das allmähliche Umbilden der Institutionen wie auf das Festhalten gemeinsamer Grundanschauungen Gewicht gelegt ist. Namentlich bei der Darstellung der Verhältnisse des öffentlichen Rechts kommt das in Betracht, wo die geschichtlichen Ereignisse, auf welche gar nicht eingegangen wird, einen

so bestimmenden Einfluss übten. — Grimm beklagte, dass die sittliche und sinnliche Grundlage des einheimischen Rechts nicht zu fortschreitender geistiger Entfaltung gediehen, sondern namentlich durch Eindrang des römischen Rechts unterbrochen worden; er hob auch mit Wärme hervor, wie der Gebrauch dieses unserer Verfassung und Freiheit keinen Vortheil gebracht, wie England und die Skandinavischen Lande manche kostbare Vorzüge ihres gemeinen Volkslebens auch der Beibehaltung heimischer Gesetze zu danken. Er sprach die Hoffnung aus, dass das mehr wissenschaftliche Studium des römischen und die bessere Pflege des deutschen Rechts zusammen zu einer wenn auch langsam heranrückenden Reformation unserer Rechtsverfassung führen werden: eine Hoffnung, die wenigstens nicht ganz getäuscht worden ist. Und wenn er hinzusetzt, eine Hauptrolle sei hierbei der Geschichte des deutschen Rechts in ihrem weitesten Umfang zugedacht, so mögen wir aussprechen, dass sicher ihm und seiner Arbeit auch ein wesentlicher Antheil an dem gebührt was für Herstellung eines gemeinen deutschen Rechts in den letzten Jahrzehnten geschehen ist. — Darin freilich dürften wir Grimm nicht Recht geben, wenn er, wie einzelne Aeusserungen sich deuten lassen, gemeint haben sollte, das deutsche Volk sei allein mit seinen Kräften und Anlagen in rechtlicher und staatlicher Beziehung einer noch besseren und reicheren Ausbildung fähig gewesen, als ihm nun unter dem Einfluss des Christenthums und der Elemente antiker Cultur zu theil geworden. Dawider zeugt, glaube ich, die Geschichte. In solcher Abgeschlossenheit wäre es ohne Zweifel in eine Erstarrung verfallen, wie wir sie bei andern Völkern finden, wie sie auch im skandinavischen Norden in der letzten Zeit des Heidenthums eintrat. Der germanische Stamm war bestimmt, Elemente der Regeneration den abgestorbenen Nationen des Südens zuzutragen; aber er selbst bedurfte auch einer Anregung und Befruchtung von aussen, um die in ihm liegenden Keime zu entwickeln; nur so ward er in den Stand gesetzt, die Bildung des Alterthums aufzunehmen und fortzuleiten, ihre Reichthümer den späteren Geschlechtern zu bewahren. Dass das deutsche Volk dazu die Kraft hatte, schon in seinen ältesten Verhältnissen die Bedingungen in sich

trug, dies gezeigt und allgemein zum Bewusstsein gebracht zu haben, ist vor allem das Verdienst von Jacob Grimm.

Wie viel er ausserdem des Einzelnen aufgeklärt, zuerst ins rechte Licht gesetzt, einseitige oder falsche Annahmen beseitigt hat, bedarf hier keiner weiteren Darlegung: davon zeugt die ganze spätere Literatur der Rechts- und Verfassungsgeschichte. Einigem hat er in besonderen Abhandlungen noch eine nähere Ausführung gegeben: ich nenne nur die lehrreiche Auseinandersetzung über Deutsche Grenzalterthümer. Anderes würde vielfach erweitert und ausgeführt worden sein, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, wie er es lange wünschte, ein zweites Mal Hand an die Bearbeitung dieses Gegenstandes zu legen, nachdem die Quellen so viel besser und reichlicher flossen, Einzeluntersuchungen nach den verschiedensten Seiten hin angestellt waren. Er konnte wohl in späteren Jahren verdriesslich werden, wenn man sich gegen eine hier aufgestellte Behauptung öffentlich aussprach: ob man nicht glaube, dass er selber auch schon das Richtigere gesehen und angemerkt habe. In der That war er bis zu seinen letzten Tagen hin auch mit diesen Arbeiten eifrigst beschäftigt.

Einen wahren Schatz alterthümlicher Rechtsanschauungen und -gebräuche hatte Grimm in den Aufzeichnungen der Gewohnheiten und Ordnungen, die unter der ländlichen Bevölkerung galten, den sogenannten Weisthümern, gefunden, die vorher wenig berücksichtigt, erst durch ihn in ihrer Bedeutung erkannt und ausgebeutet sind: eine Fülle anziehenden Inhalts war ihnen in den Rechtsalterthümern abgewonnen, hier auch auf das Wünschenswerthe einer Sammlung hingewiesen. Und eine solche zu geben, hat Grimm später selber Hand angelegt, zuerst drei starke Bände veröffentlicht, die einen bis dahin ungeahnten Reichthum solcher Rechtsweisungen aus fast allen Theilen unseres Vaterlandes zu Tage brachten. Und nachdem eine Reihe von Jahren verflossen und theils einzelne Stücke, theils auch ganze Sammlungen für einzelne Gegenden von andern nachgetragen waren, doch aber noch immer eine bedeutende Nachlese möglich, nahm er das Werk zum zweiten Male auf. Erst das letzte Jahr brachte den vierten Band, mit dem fünften war er bis zu

seinem Tode beschäftigt: derselbe wird durch die Sorge eines jüngeren Gelehrten, dessen Hülfe er sich bei dieser Arbeit bediente, das grosse Werk abschliessen. Aber niemand kann ersetzen was Grimm hinzuzufügen beabsichtigte, eine ausführliche Auseinandersetzung über Wesen und Bedeutung der Weisthümer, also ohne Zweifel auch über die Verhältnisse welche vorzugsweise in diesen Denkmälern behandelt werden: ursprünglich als Einleitung zu der neuen Folge gedacht, hatte sie in seinem Plan eine solche Ausdehnung erhalten, dass er ihr ein besonderes Werk bestimmte. Dazu ist er nun nicht gelangt. Aber wir werden ihm danken, dass er sich auch das Sammeln nicht verdriessen liess. Geschah dies nicht zu rechter Zeit, wären ihrer leicht viel mehr verloren gegangen, als es so schon geschehen. Nun sind gegen zweitausend Stücke zusammengebracht und damit eine Quelle aufgeschlossen, aus der der Erforschung altdeutschen Rechtslebens die mannigfaltigste Förderung zufliessen muss. Grimm klagt, dass man bisher zu wenig daraus zu schöpfen verstanden, er meint, seine Arbeit sei ohne rechte Theilnahme geblieben. Aber der Ertrag solcher Sammlungen ergiebt sich nicht in wenigen Jahren: sie behalten ihre Bedeutung für lange Zeiten, und gewiss wird mehr und mehr auch dies Werk nicht blos gelobt und verdankt, auch genutzt und ausgebeutet werden. Die genauere Erforschung der agrarischen Verhältnisse, der viele ihre Kräfte neuerdings gewidmet haben, hängt doch auch schon wesentlich hiermit zusammen.

Die Rechtsalterthümer sind der letzte fertige Ertrag der Casseler Arbeiten. 'Ich dachte in Hessen zu leben und zu sterben', schreibt er in der kurzen Darstellung seines Lebens, die bis zu dem Uebergang in einen neuen Lebensabschnitt führt. Zurücksetzung in der amtlichen Stellung machte die beiden Brüder geneigt, einem Ruf an unsere Universität zu folgen — ein früherer Antrag an die neu errichtete rheinische Universität zu Bonn war abgelehnt —, hier der Bibliothek und dem akademischen Lehramt sich zu widmen. So ward Göttingen das Glück die trefflichen Männer eine Reihe von Jahren sein zu nennen, der Gesellschaft der Wissenschaft die Möglichkeit sie unter ihre wirklichen Mitglieder aufzunehmen. In einer Reihe von Vorlesungen über Gram-

matik, Literaturgeschichte, Rechtsalterthümer, die Germania des Tacitus u. s. w. sammelte Jacob jetzt lernbegierige Schüler um sich, die auch hier die Schätze seiner Gelehrsamkeit, den Sinn für eindringende Forschung und die Liebe für das deutsche Alterthum zu verehren Anlass fanden. Nicht ohne eine gewisse Bangigkeit war er in die neuen Verhältnisse eingetreten. 'Zwar, schreibt er, ist die Göttinger Gegend nicht zu vergleichen mit der Casseler; aber die nämlichen Sterne stehen am Himmel, und Gott wird uns weiter helfen'. Es wurde erfreulicher, als er gedacht. Nahe freundschaftliche Bande wurden angeknüpft, und sie haben festgehalten, auch als spätere Geschicke gewaltsam einschneidend die hiesige Wirksamkeit nur zu sehr verkürzten.

Die grossen Arbeiten hatten dabei ihren stätigen Fortgang, und man merkte nicht, dass amtliche Geschäfte erheblich mehr Zeit als früher in Anspruch nahmen.

In der Vorrede zu den Rechtsalterthümern ward der Wunsch geäussert, in besonderen Abhandlungen zu verarbeiten was zu der Geschichte des heidnischen Glaubens, der Feste, Trachten, Bauart und Ackerbestellung der Deutschen gesammelt. Das ist die erste Ankündigung einer Arbeit, die in der Abhandlung über Irmin und die Irminstrasse (1815) auch wohl einen Vorläufer hat, nun aber als eine wahrhaft epochemachende hervortrat, der einige fast den ersten Platz unter Grimms Schöpfungen einräumen möchten, der Deutschen Mythologie, die 1837 veröffentlicht ward.

'Aus Vergleichung der alten und unverschmähten jüngeren Quellen habe ich in andern Büchern darzuthun gesucht, dass unsere Voreltern, bis in das Heidenthum hinauf, keine wilde, rauhe, regellose, sondern eine feine, geschmeidige, wolgefüge Sprache redeten, die sich schon in frühster Zeit zur Poesie hergegeben hatte; dass sie nicht in verworrener, ungebändigter Horde lebten, vielmehr eines althergebrachten sinnvollen Rechts in freiem Bunde, kräftig blühender Sitte pflagen. Mit denselben und keinen andern Mitteln wollte ich jetzt auch zeigen, dass ihre Herzen des Glaubens an Gott und Götter voll waren, dass heitere und grossartige, wenn gleich unvollkommne Vorstellungen von höheren Wesen,

Siegesfreude und Todesverachtung ihr Leben beseeligten und aufrichteten, dass ihrer Natur und Anlage fern stand jenes dumpfbrütende Niederfallen vor Götzen und Klötzen, das man, in ungereimtem Ausdruck, Fetischismus genannt hat'. So kündigt er selbst in der Vorrede an Dahlmann seine Absicht an, und wir können kaum etwas anderes thun, als dankbar bezeugen, in wie überraschender Weise ihm dies gelungen, bei so ungleich viel geringeren Hülfsmitteln, als ihm auf den anderen Feldern zu Gebote standen, auch hier gelungen. Die Deutsche Mythologie wird ewig ein glänzendes Zeugnis sein, was fleissige Sammlung, sinnige Combination und liebevolle Vertiefung in den Stoff auch aus dem dürftigsten Material zu schaffen vermag. Eben wie neu geschaffen, und doch auf sicherem geschichtlichen Grunde ruhend, nicht ein Werk kühner Phantasie, tritt hier ein Bild von dem Götterglauben und der Götterverehrung der alten Deutschen uns entgegen, das freilich immer noch mehr Umrisse als Ausführung zeigt, doch über den allgemeinen Charakter keinen Zweifel lässt und die von dem Verfasser ausgesprochene Behauptung vollständig bewahrheitet. Dabei hat derselbe hier eine Enthaltsamkeit geübt, die nicht genug zu rühmen: er hat nicht wie andere vor und nach ihm auf die Deutschen übertragen was den nordischen Brüdern angehört und hier in Jahrhunderten eine weitere und eigenthümliche Ausbildung erhalten hat: er begnügt sich, den Zusammenhang zwischen beiden, zwischen dem Alten und dem Späteren nachzuweisen, oder, wie er es ausdrückt, festzustellen, dass die nordische Mythologie echt sei, folglich auch die deutsche, und dass die deutsche alt sei, folglich auch die nordische. Um aber dies zu ermöglichen, um die religiösen Vorstellungen, die Mythen und den Cultus der alten Deutschen zu erkennen, werden Quellen benutzt, die zum Theil erst die Grimm selbst aufgedeckt hatten, aus denen jedenfalls jetzt erst in solcher Weise geschöpft ward. Sagen und Mährchen, Legenden und Aberglaube, Volksgebräuche und Kinderspiele werden als vielfach in altem Heidenthum wurzelnd, mit altem Volksglauben zusammenhängend nachgewiesen, und ihnen dadurch eine noch andere Bedeutung, als die sie an sich als Erzeugnisse des hier schaffenden Volksgeistes haben, gesichert. Es ist

hinreichend bekannt, einen wie mächtigen Anstoss dies zur Sammlung und Ausbeutung solcher im Mund des Volks lebender Ueberlieferungen gegeben hat: aus fast allen Theilen Deutschlands sind nach und nach solche Arbeiten erschienen, allerdings von ungleichem Werth, einzelne aber mit erheblichem Ertrag auch für diese Studien. Dabei ist freilich nicht zu verkennen, dass auch mancher Misbrauch getrieben, dass die Ausdeutung von Gebräuchen oder Erzählungen auf altmythische Dinge nicht selten die Grenzen des Erlaubten überschritten, und willkürliche Einbildungen für alte Ueberlieferungen ausgegeben sind. Grimm selbst war manchmal vielleicht zu geneigt, was als Bestätigung oder Anwendung der im allgemeinen gewonnenen Grundsätze sich ankündigte, bereitwillig anzunehmen, ohne immer die strenge Kritik zu üben, die am Ende auf diesem Gebiete fast noch nothwendiger ist als auf jedem andern der historischen Forschung. Aber Verirrungen, in die manche Nachfolger verfallen sind, blieben ihm durchaus fern. — Es war ihm vergönnt, auf diesem Felde im Lauf der Jahre immer reichere Ernten einzubringen. Auch einzelne glückliche Entdeckungen griffen, wie es durch eigenthümliche Fügung oft bei dem neuen Aufschwung eines Studiums der Fall gewesen, fördernd ein. Ich erinnere mich mit besonderem Vergnügen — und ich darf dies Persönliche wohl einfügen — des Eindrucks, den die von mir in Merseburg aufgefundenen beiden Gedichte des deutschen Heidenthums auf Grimm machten, als ich sie ihm im Herbst 1839 persönlich überbrachte: er las sie wieder und wieder, erkannte natürlich gleich und viel besser als ich die Wichtigkeit des Fundes, und sprach seine Freude in der liebenswürdigsten Weise aus. Seine Gelehrsamkeit und sein Scharfsinn boten auch die Mittel zur Erklärung und Verwerthung des Inhalts dieser gerade für die Mythologie so merkwürdigen Denkmäler, wenn auch spätere Forschung einiges ergänzt oder anders bestimmt hat. — Grimm selbst war unermüdlich im Sammeln und Forschen auf diesem Gebiet, und einige Jahre später konnte er in der zweiten Auflage der Mythologie (1844), diesmal in zwei stattlichen Bänden, ein reich vermehrtes, nach allen Seiten hin erweitertes, dem äussern Umfang nach fast bis zum Doppelten ausgedehntes Werk vorlegen. Und wer

kann zweifeln, dass eine dritte Bearbeitung, wenn sie ihm vergönnt gewesen wäre — statt ihrer musste er sich ungern mit einem neuen Abdruck begnügen — noch gewachsen wäre, auch mehr noch als 'nachgelesene Aehren', die er seinen Nachfolgern vermacht, gegeben hätte. In einzelnen Abhandlungen, Ueber den Namen des Donners, u. a., sind Gegenstände behandelt die in diesen Bereich fallen.

Dabei mag ich eins nicht verschweigen. Schon in der Vorrede zur ersten Auflage des Werkes führt Grimm aus, wie ein Zusammenhang bestehe zwischen den religiösen Vorstellungen und Mythen der verschiedenen, namentlich der zum indo-germanischen Stamm gehörigen Völker. Und auch dadurch hat er den Anstoss gegeben zu weiteren Forschungen von unzweifelhafter Bedeutung. Er hat auch gewiss Recht, wenn er in der Vorrede zur zweiten Auflage sich gegen die erklärt, welche um gewisser Aehnlichkeiten willen Erzeugnisse des deutschen Volkes auf Uebertragung, sei es von Griechen und Römern, sei es von Kelten oder anderen, zurückführen, überhaupt auf einzelne Entlehnungen weniger Gewicht legt, und einen urgemeinschaftlichen Stoff hervorhebt. Aber man wird wohl der Ansicht sein können, dass, um nun diesen Gemeinbesitz nachzuweisen, zu viel des Fremden mit dem Deutschen verbunden, das eigenthümlich Deutsche manchmal verwischt und ein, dass ich so sage, allgemein Indo-Germanisches an die Stelle gesetzt ist. Die Neigung dazu, zu einer solchen allgemeinen vergleichenden Betrachtung dessen was sich bei verschiedenen Völkern ähnlich ergeben hat, tritt überhaupt in den späteren Arbeiten Grimms mehr und mehr hervor. Es mögen das manche für einen Fortschritt halten. Mir scheint es der scharfen Erfassung des unserm Volk Eigenthümlichen einige Mal Abbruch gethan, zu einer wie ich glaube nicht glücklichen Wendung in Grimms Arbeiten Anlass gegeben zu haben.

Vorerst ist aber eines Werkes zu gedenken, bei dem solches am wenigsten hervortritt, wo vielmehr recht eigentlich deutsches Eigenthum geltend gemacht und vertheidigt wird. Es liegt nahe zu vermuthen, obschon er es selber nicht sagt, dass die Beschäftigung mit dem reichen Stoff der Sagen für mythologische Zwecke Grimm auch wieder zu der

Thierfabel hinführte, der er schon früh (1812) in einem Aufsatz des Deutschen Museums seine Theilnahme zugewandt hatte. Eben hier galt es ihm die Meinung abzuwehren, dass die Deutschen nur von Morgenländern oder Griechen entlehnt: ein Gemeingut stammverwandter Völker, aber in eigenthümlicher nationaler Ausbildung, denkt er nachzuweisen. Und wenn auch neuere Forschung in der Fabel- und Mährchenwelt vielleicht mehr als auf irgend einem andern Gebiet eine directe Uebertragung von Osten her zu andern Völkern dargethan hat — auch das freilich nicht mit Grimms Zustimmung —, die wesentlichen Gestalten und Züge unseres Thierepos hat dieser sicher als recht eigentlich deutsch erwiesen, hat zugleich mit seinem den Regungen des Volksgeistes im hohen Alterthum nachspürenden Sinn schon in dem Waldesdickigt des altdeutschen Lebens die Grundlagen der späteren Darstellungen aufzusuchen gewagt. Sein dichterischer und man möchte sagen zugleich kindlicher Sinn fand hier einen Stoff, der ihn vertraulich ansprach und ganz für sich einnahm. Auch ihm bewahrte er seine Liebe ungeschwächt: der letzte selbständige Aufsatz, der von ihm gedruckt worden, ist der Bericht über eine neue interessante Arbeit auf diesem Gebiet, und er benutzte die Gelegenheit, um noch einmal mit aller Entschiedenheit die Ursprünglichkeit und das hohe Alter der deutschen Thiersage gegen die Behauptung fremder Ableitung zu vertreten, und sprach dabei den Satz aus, der die vollste Zustimmung finden muss, 'dass, wiewohl ein Volk dem andern zuträgt, und manche Gemeinschaft zwischen ihnen eintritt, dennoch die Eigenthümlichkeit eines jeden das Uebergewicht behauptet'.

Der Reinhart Fuchs hat eine Bedeutung aber auch durch die Zusammenstellung der Dichtungen selbst, die Veröffentlichung ungedruckter Texte. Im allgemeinen überliess Grimm die Edition alter Denkmäler der Sprache und Literatur, wie er es selber ausgesprochen, lieber anderen: die genaue kritische und philologische Behandlung eines Textes zog ihn nicht eben an. Doch war er immer bereit auch hier Hand anzulegen, scheute keine Mühe und Arbeit, sammelte gern und legte seine Sammlungen dar. Die letzten Arbeiten hatten ihn auch zur lateinischen Poesie

des Mittelalters geführt, und die lateinischen Gedichte des 10. und 11. Jahrhunderts, die er mit Schmeller herausgab (1838), die Gedichte des Mittelalters auf Kaiser Friedrich I. u. s. w., die später folgten (1844), zeigten, wie er auch hier neues mitzutheilen, bekanntes in ein helleres Licht zu stellen, wenig beachteten Erzeugnissen der Literatur mannigfache Ausbeute abzugewinnen wusste: die letzte Abhandlung giebt interessantes Material auch für die Geschichte der Staufer (so lehrte er statt des unberechtigen 'Hohenstaufen' zu schreiben). — Auf ein anderes Gebiet versetzt seine Ausgabe angelsächsischer Gedichte mit reichen Erläuterungen über Dichtkunst und Sage dieses Volksstammes (1840). — Früher beabsichtigt war eine Ausgabe des Ulfilas, die er unterliess, da hier andere tüchtiges leisteten: aber er nahm an dem Fortgang der gothischen Studien den regsten Antheil, und hat in verschiedenen Aufsätzen wesentliches zur Herstellung und zum sicheren Verständnis des Textes beigetragen. Erwähnen will ich auch die Ausgabe der Germania (1837), die alles beifügte was in den übrigen Schriften des Tacitus auf Geschichte und andere Verhältnisse der Deutschen Bezug hat, zunächst wohl für das Bedürfnis seiner Vorlesungen: wer hat mehr als Grimm dazu beigetragen, dies unschätzbare Denkmal richtig auffassen und verstehen zu lernen?

Hier wo zunächst von den Göttinger Arbeiten die Rede sein sollte ist manches herbeigezogen das späterer Zeit angehört. Dafür aber kommen auf jene Jahre auch zwei Bände der Grammatik (Bd. III. 1831. IV. 1837) und einige kleinere Aufsätze in den Gelehrten Anzeigen und andern Zeitschriften, — wenn keine Abhandlung in den Schriften der Societät, so möchte man fast glauben, dass ihm das damals noch herkömmliche lateinische Gewand widerwärtig war, ob er sich gleich, wie in der Vorrede zur Germania, auch in einem Program, wo er eine altdeutsche Uebersetzung von Kirchenliedern veröffentlichte, und später einer Gratulationsschrift zu Hugos Jubiläum auch dazu entschloss.

Es waren nicht stille unbewegte Jahre die Grimm in Göttingen verlebte. Die Ereignisse des Jahres 1830 hallten auch hier wieder; die Einführung der neuen Verfassung erregte lebhafte Theilnahme. Als

politische Verdächtigung die deutschen Universitäten mit Verkümmerung ihrer Lehrfreiheit und weiterer Steigerung kleinlicher Beschränkungen von Lehrern und Zuhörern bedrohte, nahm auch Jacob Grimm das Wort in zwei Aufsätzen der Gelehrten Anzeigen (1833. N. 12. 34) und trat ein für eins der kostbarsten Besitzthümer unseres nationalen Lebens.

Er hatte kein Gefallen an politischen Dingen. 'Wie gerne hätte ich in stiller Abgeschiedenheit, zufrieden mit der Ehre, die mir die Wissenschaft giebt, mein Leben in dem Dienste eines von der Liebe und Ehrfurcht seines Volkes umgebenen Herrn zugebracht'. Aber er hatte ein feines Gefühl für Recht und Ehre, und was er von den deutschen Universitäten im ganzen sagt, 'dass sie höchst reizbar und empfindlich seien für alles was im Lande Gutes oder Böses geschieht', das darf insbesondere von ihm gesagt werden. So mussten die Ereignisse des Jahres 1837 hier im Lande auf ihn den mächtigsten Eindruck machen: nicht politischer Eifer, ein inneres sittliches Bedürfnis trieb ihn zu dem Schritt, den er mit dem Bruder und fünf andern Collegen gemeinsam that. Es war zufällig in meiner Gegenwart, dass die ersten Besprechungen darüber zwischen Dahlmann und Grimm statthatten; ich erinnere mich lebhaft, mit welcher Wärme er sich für das gekränkte Recht aussprach. Wenige Tage darauf sollte Göttingen einer der schönsten Zierden die es je gehabt beraubt, Jacob Grimm aus einem Lande gewiesen werden, das sich ewig zu rühmen hat ihn einige Jahre besessen zu haben. Ich verweile nicht bei einem Ereignis so trüber Erinnerung: spätere bessere Zeiten haben es gesühnt. Ich führe nur die Worte an, mit denen er die Schrift über seine Entlassung beschloss: 'Solange ich aber den Athem ziehe, will ich froh sein gethan zu haben was ich that, und das fühle ich getrost, was von meinen Arbeiten mich selbst überdauern kann, dass es dadurch nicht verlieren sondern gewinnen werde'.

Die Anhänglichkeit an Göttingen hat Grimm nie verloren. Fast 20 Jahre später erschien er hier wieder, und freute sich alte und jüngere Freunde zu begrüssen. Er betheiligte sich auch abwesend an den Arbeiten der Societät. Da zum ersten Mal die Wedekindsche Preisstiftung für deutsche Geschichte ihre Preise zu vertheilen hatte, übernahm er als

auswärtiges Mitglied ein Referat und gab eine eingehende und inhaltsreiche Beurtheilung der eingereichten, von ihm warm für den Preis empfohlenen Bearbeitung der Chronik des Henricus de Hervordia.

Die nächsten Jahre verlebte er in Cassel, eine Zeit lang getrennt vom Bruder; wie er einmal schreibt, in der Stille des Arbeitszimmers 'eigentlich behaglicher als zuvor'. 'Hätten wir Protestanten die Sitte des klösterlichen Lebens ohne andern Mönchsdienst, so brächte ich darin gern vor dem Andrang der Leute meine übrigen Tage geborgen zu', äussert er sich gegen Lachmann. Rasch sprossen hier neue Arbeiten hervor. Nachdem die kleine Schrift über seine Entlassung veröffentlicht, folgten die schon erwähnten Ausgaben der lateinischen und angelsächsischen Gedichte und der Anfang der dritten Auflage der Grammatik; gleichzeitig ward der Plan zum Deutschen Wörterbuch entworfen.

Nach wenigen Jahren aber ward durch den hochherzigen Entschluss König Friedrich Wilhelm IV. beiden Brüdern eine neue ehrenvolle Stellung gemeinsam in Preussens Hauptstadt bereitet. Hier lebte er nun als Mitglied der Akademie in schöner Musse, der nur in den ersten Jahren durch einzelne Vorlesungen an der Universität etwas abgebrochen ward, seinen grossen Arbeiten. Anfangs mit einer gewissen Abneigung gegen die grosse Stadt, gewöhnte er sich bald an dieselbe, und trat in einen regen Verkehr mit alten und neuen Freunden, die sich gerne um ihn sammelten und ihn als eins der stolzen Häupter deutscher Wissenschaft ehrten.

Auch die öffentlichen Dinge in Preussen und Deutschland in den viel bewegten 40er Jahren beschäftigten ihn mehr als früher. Er nahm Antheil an den Versammlungen der Germanisten zu Frankfurt und Lübeck 1846 und 1847, die eine Verbindung wissenschaftlicher und nationaler Bestrebungen darstellen sollten: er, der alles was hier zur Sprache kam in sich vereinigte, ward zum Vorsitz berufen. Das Jahr 1848 führte ihn nach Frankfurt zu der Versammlung, die das schwere Werk einer engeren staatlichen Einigung Deutschlands zu vollbringen hatte. Er war mit ganzem Herzen dabei, ohne an den Verhandlungen selbst sich viel zu betheiligen und ohne bis zu Ende auszuhalten. Nur ein paar Mal hat

er das Wort genommen, gleich zu Anfang, um zur Eile in der Hauptsache, der Verfassung zu mahnen, dann als es sich um Schleswig handelte, dessen Recht und Verbindung mit Deutschland in ihm einen warmen Vertreter hatten, dessen spätere traurige Schicksale ihn mit Schmerz und Unwillen erfüllten. Wie würde sein Herz jetzt dabei gewesen sein, wo Deutschland sich erhebt, um Sühne schweren Unrechts und nationaler Kränkung zu fordern; wie sein Zorn aufgeflammt gegen die welche das Recht hindern und höhnen!

Die Täuschung fast aller Hoffnungen, die Wirrsale der folgenden Jahre, die Kämpfe im Innern der Staaten, die Uneinigkeit Deutschlands, die Schwäche nach aussen haben Grimm schwer gedrückt. Er blieb auch jetzt allem politischen Treiben fern; aber er nährte bitteren Unmuth über das was ihn umgab, und verhehlte seine Gesinnung nicht. In der schönen, erst nach seinem Tode veröffentlichten Abhandlung über das Alter, in der er an mehr als einer Stelle wie von sich eine Rechenschaft giebt, sagt er: 'Nun ist uns in vielen Verhältnissen Gelegenheit geboten eine freie Denkungsart zu bewähren, hauptsächlich aber zu äussern hat sie sich in den beiden Lagen, wo das menschliche Leben am innersten erregt und ergriffen ist, in der Beschaffenheit unseres Glaubens und der Einrichtung unseres öffentlichen Wesens'. Freunde werden in ihren Briefen aus dieser Zeit manche kräftige, inhaltsschwere Worte besitzen. Man hat keinen Grund von ihnen zu schweigen: sie sind auch ein Stück seines Wesens. Und so enthalte ich mich nicht, eine Stelle mitzutheilen, die er mir im Jahr 1858 schrieb:

'Wie oft muss einem das traurige Schicksal unsers Vaterlandes in den Sinn kommen und auf das Herz fallen und das Leben verbittern. Es ist an gar keine Rettung zu denken, wenn sie nicht durch grosse Gefahren und Umwälzungen herbeigeführt wird . . . . Es kann nur durch rücksichtslose Gewalt geholfen werden. Je älter ich werde, desto demokratischer gesinnt bin ich. Sässe ich nochmals in einer Nationalversammlung, ich würde viel mehr mit Uhland, Schoder stimmen, denn die Verfassung in das Geleise der bestehenden Verhältnisse zu zwängen, kann zu keinem Heil führen. Wir hängen an unsern vielen Errungen-

schaften und fürchten uns vor rohem Ausbruch der Gewalt, doch wie klein ist unser Stolz, wenn ihm keine Grösse des Vaterlands im Hintergrund steht. In den Wissenschaften ist etwas Unvertilgbares, sie werden nach jedem Stillstand neu und desto kräftiger ausschlagen'.

Diesen Wissenschaften blieb sein Leben geweiht. Es war als wüchse mit dem Alter seine Arbeitskraft und Schaffenslust. Eine wahre Fülle von grösseren und kleineren Abhandlungen hat er der Berliner Akademie mitgetheilt; Haupts Zeitschrift für Deutsches Alterthum, Schmidts Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, die unter seiner Mitwirkung begründet ward, und andere haben ebenfalls zahlreiche Beiträge empfangen: wenn einmal solche zerstreute Garben gesammelt, wird man mit Erstaunen innewerden, welcher Reichthum der mannigfaltigsten Forschungen hier niedergelegt ist. Alle Felder, die er einmal angebaut, blieben in Pflege: mehrere Abhandlungen zur Grammatik und den Rechtsalterthümern, die neue Auflage der Mythologie gehören dieser Zeit an.

Aber auch noch neue Gebiete nahm er in Angriff. Er beschäftigte sich eifriger als zuvor mit der Sprache, Literatur, Sitte und ganzen Art verschiedener Völker: das Finnische Volksepos nahm seine Theilnahme lebhaft in Anspruch; Keltische Formeln beim Marcellus wurden erläutert; den einem Ossian beigelegten Gesängen, über die er jetzt ganz anders urtheilte als früher, widmete er Untersuchungen von bedeutendem Umfang, zu deren Veröffentlichung es jedoch nicht gekommen.

Die Hauptsache blieb freilich immer das weite Feld der germanischen Studien. Eben sie haben aber in dieser Zeit eine neue Wendung genommen, die wohl eben mit dieser Ausdehnung der Forschung zusammenhängt, und auf die schon vorher bei der zweiten Auflage der Mythologie hingewiesen werden musste.

Eine Abhandlung: Jornandes und die Geten, die nur zwei Jahr später erschien (1846), trat mit der überraschenden Behauptung auf, die bis dahin nur eine ganz unkritische Behandlung des deutschen Alterthums gewagt, dass Geten und Gothen ein und dasselbe Volk, die Geten den Deutschen zuzuzählen seien. Von einzelnen bereitwillig aufgenommen, fand sie entschiedenen und lebhaften Widerspruch bei Historikern und

Sprachforschern. Es führte das aber Grimm, wie er selbst bezeugt, nur dazu, tiefer in die ältere Geschichte des deutschen Volkes einzudringen, ein Werk zu verfassen, 'in dem die Geschichte aller deutschen Völker getränkt werden sollte aus dem Quell unsrer Sprache'. Das ist die Aufgabe der Geschichte der deutschen Sprache: allerdings wohl nicht das was der Titel scheinen mag zu verheissen, aber ein Buch, in dem Sprache und Geschichte wie nie zuvor in Wechselbeziehung auf einander behandelt worden sind, und dem diese gewiss die mannigfaltigste und reichste Belehrung verdankt, das namentlich über die frühsten Anfänge des Volkslebens und die Zusammenhänge mit andern Völkern vielfach helleres Licht verbreitet. Gleichwohl muss ich urtheilen, dass Grimm hier mehr als irgendwo von dem rechten Wege abwich, dass gerade hier zu Tage tritt, wie er in der umfassenden Beschäftigung mit dem Alterthum verschiedener Völker den Blick für das eigenthümlich Deutsche sich getrübt hatte, so dass als solches in Anspruch genommen ward was demselben sicher nicht angehört und dessen Heranziehung nur geeignet ist die Beurtheilung des altdeutschen Lebens zu verwirren.

Das Buch erschien in den unruhigen Tagen von 1848, die Grimm Anlass gaben, neben mancher Klage und Besorgnis, die er später selbst als unbegründet erkannte, das Recht der Geschichte auch für die Gegenwart, ihre Aufgaben und Forderungen, geltend zu machen.

Demselben Kreis von Arbeiten gehört aber auch eine andere Untersuchung an (1850), die den Schleier lüftete, der so lange auf der Malbergschen Glosse gelegen, und hier in überzeugendster und glänzendster Weise den deutschen Charakter dieser merkwürdigen Ueberbleibsel altfränkischen Rechtes vindicierte gegenüber der eingerissenen Sucht überall auf deutschem Boden keltischen Einfluss, keltische Institutionen zu finden. Und ebenso verwarf Grimm eine andere später aufgetauchte Meinung, die überhaupt die Grenzen zwischen Keltisch und Germanisch aufheben, alles Keltische als diesem zugehörig betrachten wollte.

Doch liess er dann diese Studien zurücktreten vor dem was ihn nun die letzten Jahre fast ganz in Anspruch nahm, dem grossen Werk, das mehr als alle übrigen sich an das Volk in weiten Kreisen wenden,

diesem angehören, ihm sein eigenstes Besitzthum, seine Sprache, vollständig darlegen sollte.

Das Deutsche Wörterbuch, in Gemeinschaft wieder mit Wilhelm begonnen, krönt gewissermassen die Arbeiten Jacob Grimms, der doch den weit überwiegenden Antheil an der Ausführung genommen. Aeussere Verhältnisse, die Aufforderung einer ehrenwerthen Buchhandlung in der Zeit da die Brüder ohne Amt und festes Einkommen waren, haben den ersten Anlass gegeben. Nicht ohne Bedenken übernommen, manchmal auch als Last empfunden, ist es doch mit vollster Liebe, ja Hingebung und Begeisterung durchgeführt, soweit eben Kraft und Leben reichten, erst von beiden gemeinsam, zuletzt nach Wilhelms Dahinscheiden von Jacob allein. Ich weiss, dass manche bedauern, dass dieser wenigstens die letzten zehn Jahre nun so vorzugsweise diesem Werke gewidmet hat und darüber andere grosse Arbeiten unvollendet geblieben. Und wer hätte nicht den Abschluss der Grammatik, den einleitenden Band zu den Weisthümern, eine manchmal wohl in Aussicht gestellte Schilderung alles dessen was der Sitte und Lebensweise angehört, als Ergänzung der anderen grossen Werke über die verschiedenen Seiten des deutschen Volkslebens, dazu eine Arbeit über epische Poesie, von der die Beschäftigung mit dem Ossian nur ein Theil gewesen sein soll, dies und vielleicht noch anderes unendlich gern ausgeführt gesehen. Aber doch, glaube ich, würde dies alles — auch wenn man nicht auf Bedenken Rücksicht nehmen will, die wohl gegen einzelne Ausführungen sich hätten erheben müssen — nicht aufwägen können, was in dem Wörterbuch gegeben, wenigstens zu geben angefangen ist. Den ganzen unendlichen Reichthum unserer Sprache, zunächst seit Luther, aber in stetem Rückblick auf die vorhergehenden Bildungen und auf alles das was verwandte Sprachen und Dialekte, auch die im Munde des Volks fortlebenden, gewähren, zu sammeln und in seiner ganzen Mannigfaltigkeit darzulegen, war nie versucht, und würde auch keiner in der Weise vermocht, ja man kann sagen gewagt haben wie die Grimm. Konnten doch auch sie es nur unter Mitwirkung zahlreicher älterer und jüngerer Freunde, die sich willig fanden einzelne Theile der grossen Aufgabe vorzubereiten

und die Schätze sammeln zu helfen, die dann in dem Wörterbuch gesichtet und geordnet vorgelegt wurden. Es sind mancherlei Ausstellungen erhoben, einzelne in hohem Grade gehässig und verkehrt, andere insoweit begründet, als am Ende doch nicht gleich die angestrebte Vollständigkeit erreicht, vielleicht mit einer gewissen Ungleichmässigkeit einzelne Autoren bevorzugt, andere für die Geschichte der Sprache wichtige zurückgesetzt waren. Aber jeder neue Band gab in der Beziehung mehr und näherte sich um ein bedeutendes dem gesteckten Ziele. Dass ausserdem die Arbeit, namentlich der Antheil Jacobs, ein eigenthümlich subjectives Gepräge an sich trägt, versteht sich von selbst. Er mag manchmal reichlich viel auch über die ältere Geschichte eines Wortes angesammelt haben. Aber er hat auch zuerst eine wissenschaftliche Etymologie zur Geltung gebracht, hat es zugleich möglich gemacht, das Aufkommen und den Gebrauch der einzelnen Ausdrücke historisch zu verfolgen. Er ist nicht immer streng logisch bei der Aufstellung und Unterscheidung der verschiedenen Bedeutungen verfahren: er liebte mehr eine gewisse Freiheit in der Darlegung dessen was er zu behandeln hatte. Er konnte am wenigsten im trockenen Lexiconstyl schreiben. Er wollte es auch nicht. Er wünschte, hoffte, dass das Wörterbuch in die weiteren Kreise des Volkes dringe. 'Fände bei den Leuten die einfache Kost der heimischen Sprache Eingang, so könnte das Wörterbuch zum Hausbedarf, und mit Verlangen, oft mit Andacht gelesen werden'. Die grösseren Artikel sind kleine Monographien oft des anziehendsten Inhalts: eine Menge der sinnigsten, ansprechendsten Bemerkungen ist hier niedergelegt. Wie beim Beginn ihrer Thätigkeit die Brüder Grimm dem deutschen Volk in den Mährchen und Sagen einen Schatz wiedergaben, den dasselbe sich gebildet, aber auch hatte zerstreuen und zum Theil entfremden lassen, so schliessen sie ihre Laufbahn damit, die Halle der angestammten Sprache weit zu öffnen, alle erst recht in dieselbe einzuführen und in derselben heimisch zu machen. Selten ist eine Thätigkeit so der strengsten Wissenschaft zugewandt zugleich so echt volksthümlich gewesen.

Jacob Grimm sprach, namentlich in den späteren Jahren, auch sonst

nicht ungern über Gegenstände die dem allgemeinen Interesse näher lagen. Ein Aufsatz: 'Italienische und Skandinavische Eindrücke', die Rede zur Gedächtnisfeier Schillers, ein Vortrag über Universitäten und Akademien, und anderes gab dazu Anlass. Immer finden wir eine eigenthümliche, charaktervolle, oft sehr entschiedene, manchmal auch etwas schroffe Auffassung, immer aber zugleich den Anhauch einer zugleich tief wissenschaftlichen und dichterischen Natur, verbunden jetzt mit einer dem Alter geziemenden Lebensweisheit.

So lebte und arbeitete er bis zu hohen Jahren hinauf, mit ungeminderter Lust und Kraft. Es war als steigerten sich diese nur mit dem Alter: er gönnte sich weniger als früher Erholung, zog sich noch mehr auf das stille Arbeitszimmer zurück, wo er, wie er schreibt, 'in seliger Einsamkeit die Stunden über den Büchern zubrachte'. Doch sah er nicht ungern den Besuch von Freunden, war immer zugänglich und an allem theilnehmend. Mit dem Bruder, dessen Familie auch die seine war, lebte er in der trautesten Gemeinschaft wie aller Habe so auch der von ihm mit besonderer Liebe gesammelten und gehegten Bücher: früher zwei Tische in derselben Stube, später die Arbeitszimmer unmittelbar neben einander. — Wie musste ihn da der Tod Wilhelms (1859) reffen! Doch nahm er ihn mit Ruhe und Kraft der Seele hin: er las etwas später in der Berliner Akademie selbst Worte zu des Bruders Gedächtnis, die, als das letzte Denkmal ihrer das ganze Leben hindurch festgehaltenen engen Verbindung, unlängst veröffentlicht worden sind. — Im Jahr 1862 im Herbst erschien er noch auf der Versammlung der historischen Commission in München, an deren Arbeiten er lebhaften Antheil nahm, und wo er mehrere bedeutende Unternehmungen angeregt und, wie die Fortsetzung der Weisthümer, selbst gefördert hat. Er war geistesfrisch und thätig wie immer, nur durch Abnahme des Gehörs am unmittelbaren Verkehr seit einigen Jahren etwas gehindert. Das Jahr darauf war noch ein Votum über die von ihm entworfene Preisaufgabe eines Handbuchs der Deutschen Alterthümer zu verlesen. Er war nicht mehr unter den Lebenden.

Nachdem eine Besorgnis erregende Krankheit bereits so gut wie

gehoben, machte ein Schlagfluss plötzlich am 20. September 1863 seinem Leben ein Ende.

Ein Leben ganz der Wissenschaft, dem Vaterland gewidmet war beschlossen.

Oft und gern hob Grimm hervor, wie seine Arbeiten geleitet, getragen von dem Gedanken seien, eben dem Vaterland zu dienen.

'Auf das Vaterland, sagt er in einer der früheren Schriften, sind wir von Natur gewiesen, und nichts anders vermögen wir mit unseren angeborenen Gaben in solcher Masse und so sicher begreifen zu lernen'. Und später: 'Mögen diese Studien überhaupt manchem unergiebig geschienen haben: mir sind sie jederzeit vorgekommen als eine würdige ernste Aufgabe, die sich bestimmt und fest auf unser gemeinsames Vaterland bezieht und die Liebe zu ihm nährt'. Und ein ander Mal: 'Weil ich lernte, dass seine Sprache, sein Recht und sein Alterthum viel zu niedrig gestellt waren, wollte ich das Vaterland erheben'. Dann wieder: 'Alle meine Arbeiten haben sich dabei wohl befunden oder sind vielmehr nur daran erstarkt, dass ich ein früher unscheinbares und übersehnes vaterländisches Element hervorzuheben und zu festigen geflissen gewesen bin'. Endlich in einem seiner letzten Aufsätze: 'Alle meine Arbeiten wandten sich auf das Vaterland, von dessen Boden sie auch ihre Kraft entnahmen, mir schwebte unbewusst und bewusst vor, dass es uns am sichersten führe und leite, dass wir ihm zuerst verpflichtet seien'.

Das ist, wie er es fasst und wir bestätigen dürfen, das Erste und Oberste in seinen Arbeiten. Aber wie viel anderes kommt hinzu, giebt auch diesem erst die volle Bedeutung.

Eine Vereinigung von Gelehrsamkeit, schöpferischem Geist und poetischem Sinn ist es die uns in Jacob Grimm entgegentritt und alle seine Werke kennzeichnet. Der grösste Sammelfleiss — einen eisernen Fleiss darf er ihn mit Recht selber nennen —, die sorgfältigste Aufachtung auch auf das Kleine und scheinbar Unbedeutende; aber alles zusammengehalten, durchdrungen von dem Hauch geistigen Lebens.

Alles was er schrieb, der kleinste Aufsatz, die scheinbar trockenste

Untersuchung über ein einzelnes Wort oder was es sonst sein mochte, empfing durch seine Behandlung einen individuellen Charakter, einen eigenthümlichen Reiz.

Nie ist er aber anziehender, Herz und Gemüth jeden Lesers bewegender, als wenn er zu Freunden spricht, oder von seinem Leben, seinen Arbeiten, seinen persönlichen Beziehungen erzählt: die Vorreden an den Bruder, an Savigny, Dahlmann, Lachmann, Gervinus, die Selbstbiographie in der Hessischen Gelehrtengeschichte, die Schrift 'über meine Entlassung', die Gedächtnisrede auf Lachmann, die Worte der Erinnerung an Wilhelm, sind ein Ausdruck der edelsten Natur, eines reichen Geistes und kindlichen Gemüthes.

Es bedarf nicht der Hervorhebung, mit welcher Meisterschaft er unsere Sprache beherrschte. Der volle Reichthum derselben stand ihm zu Gebote: immer stellten sich die treffendsten Ausdrücke und Wendungen ein. Er liebte wohl etwas die regelmässig betretenen Gleise der Rede zu verlassen und aus dem was ihm zuströmte das nicht allgemein Uebliche zu wählen: einiges konnte fast zur Manier werden (z. B. der Ausdruck der Negation durch vorgesetztes 'un'). Aber vielfach hat er alte Besitzthümer der Sprache gerettet, und gezeigt, welcher Mannigfaltigkeit und sinnlichen Lebendigkeit des Ausdrucks sie fähig ist. Er bediente sich gern eines Bildes, und namentlich was er von seinen Arbeiten zu sagen hatte pflegte er so einzukleiden. Er vermied nicht pedantisch den Gebrauch fremder Worte; aber wo er konnte kam er mit den einheimischen aus.

In der Rechtschreibung war er vorsichtig: so sehr er von dem Mangelhaften und Verkehrten der üblich gewordenen überzeugt war, doch hielt er sich von starken Abweichungen fern, und erkannte an, dass nur allmählich eine Reinigung eintreten könne. Aber den grossen Anfangsbuchstaben der Substantive hatte er unversöhnlichen Hass geschworen und hat sie nur ungern in Zeitschriften, zu denen er beitrug, sich gefallen lassen. Fast nicht weniger entschieden verwarf er in späteren Jahren (seit der Grammatik) die herkömmliche deutsche Schrift, die aus der späteren eckigen Minuskel hervorgegangen, und redete der älteren

runden das Wort, die bei den romanischen Nationen Eingang gefunden. Einige seiner Bücher hatten auch sonst im Aeusseren etwas von dem Gewöhnlichen Abweichendes. Doch hat er das später mehr fallen lassen.

Grimm war nicht der Mann der eigensinnig an einmal Ausgesprochenem festhielt. Er lernte immer zu, er sprach auch wohl rasch aus was ihn eben das Rechte in einer Sache dünkte, und kam dann später zu anderer Ansicht. Mitunter ist das wiederholt geschehen: eine viel besprochene Stelle in der Germania hat er drei oder viermal ganz verschieden erklärt.

Er arbeitete man kann sagen mit und vor dem Publicum. Er verschloss nicht im Pult was er fertig hatte, oder wartete nur den Abschluss eines Werkes ab, ehe er zur Veröffentlichung schritt. Oft wanderten die Bogen unmittelbar wie sie geschrieben in die Presse. Dagegen sammelte er lange für verschiedene Zwecke, las die wichtigsten Quellen auch immer aufs neue, liess die grossen Arbeiten in seinem Geiste reifen, ehe er an das Niederschreiben ging. Deshalb ist so wenig handschriftlich in seinem Nachlass gefunden, auch über solche Gegenstände von denen es bekannt dass sie ihn die letzten Jahre viel beschäftigt.

Bearbeitete er wiederholt dieselbe Aufgabe, so schritt er sicher das zweite Mal weit über die erste Darlegung hinaus. 'Von untersuchenden Büchern, sagt er, die gleich auf den ersten Wurf so gut seien, dass sie unverrückt stehen bleiben dürfen, wohnt mir keine Vorstellung bei'. Neue Auflagen, sahen wir, waren neue Werke. Nur ungern gab er in den letzten Jahren, da die Zeit zur Umarbeitung des früher Veröffentlichten nicht reichte, die Erlaubnis, die alten Drucke zu wiederholen.

Die ersten Bücher waren mit dem Bruder gemeinsam. Später trennten sich die Wege, und auch in dem Wörterbuch sind sie doch mehr nur äusserlich wieder zusammengekommen. Jacob eilte um ein Bedeutendes voran. Aber sie ergänzten sich auch. Wenn Jacob sich in grossartigen kühnen Conceptionen erging, so war Wilhelm der Meister feiner gleichmässiger sauberer Arbeit. Jener wagte wohl auch was sich nicht behaupten liess; dieser zog sich engere Grenzen, in denen er dann aber ganz zu Hause war. Sie waren nicht immer einer ganz mit

dem andern zufrieden; aber sie förderten sich unablässig und erkannten sich in ihrer Eigenthümlichkeit an. Neidlos blickte Wilhelm zu den höheren Leistungen Jacobs empor, während dieser freudig pries was der Bruder an besonderen Gaben hatte.

Ueberhaupt freute er sich aller Mitarbeiter auf dem weiten Gebiet seiner Thätigkeit. Nicht selten klagte er über laue Aufnahme seiner Arbeiten — er dachte natürlich nicht an die Anerkennung für sich, die ihm ja auch reichlich und von allen Seiten zukam —, er meinte den Mangel fördernder Theilnahme. Wo eine solche aber begegnete, ward sie um so freudiger willkommen geheissen.

Abweichende, auch ihm entgegentretende Ansichten in wissenschaftlicher Haltung nahm er willig hin. Es verdross ihn wohl, dass so viele der Freunde von seiner Geichstellung der Geten und Gothen nichts wissen wollten: doch hat er auch den entschiedenen Widerspruch mir nie verübelt. Dagegen wo er kleinmeisterliche Herabsetzung und Schmählerung dessen was ihm gebührte zu finden glaubte, konnte er mit Entrüstung und Zorn sich dagegen erheben. Ueberhaupt war er immer entschieden in seinem Urtheil, manchmal scharf und selbst herbe. Aber wie viel hat er auch bereitwillig und nachsichtig anerkannt was andere leisteten, wie freudig die Bestrebungen Jüngerer, wo er konnte, gefördert.

Er theilte und billigte nicht alle Wege welche die von ihm gepflegten Wissenschaften nahmen. Eine streng kritische Richtung, wie sie besonders Lachmann vertrat, war ihm nicht genehm: gegen die Auflösung der Nibelungen in einzelne Lieder hat er sich noch entschieden ausgesprochen. Auch in der Geschichte schien ihm die Kritik manchmal zu viel zu thun. Er wollte auch hier der Tradition, der auf Dichtung beruhenden späteren Erzählung eine Geltung sichern, die ihr schwerlich zukommt. Er selbst verwarf ungern was einmal überliefert war. Aber so vermied er auch nicht, manchmal entschieden unächtes oder gefälschtes Material zu benutzen. Ein willkürlich ersonnener Gott Crodo, die auf grober Täuschung beruhenden angeblichen fränkischen Runen aus der Normandie, und anderes der Art fand Gnade vor seinen Augen. Dagegen liess er sich von der Unechtheit der berufenen Cor-

veyschen Chronik überzeugen und lieferte dann selbst Material zur weiteren Begründung derselben.

Ueberhaupt wie klein sind solche Mängel, die ich nur hervorhebe, wie ich vorher bei einzelnen Arbeiten auch meine abweichende Meinung nicht zurückgehalten habe, weil ich weiss, dass keiner weniger als Jacob Grimm eine blosse Lobrede geduldet hätte.

Denn er war voll innerer wahrer Bescheidenheit.

Schon die äussere Erscheinung bezeichnete den Mann ganz wie er war. Der ausdrucksvolle Kopf, mit scharf geschnittenen Zügen, in höheren Jahren umwallt von weissen lang herabhängenden Locken, die leicht gebeugte Haltung, die grösseste Lebhaftigkeit, fast Unruhe der Bewegungen, der weiche, etwas elegische Ton der Stimme, alles kündigte eine forschende, sinnende, zugleich dichterische Natur an. Wer hätte ihn je gesehen, ohne den Eindruck festzuhalten.

So wird sein Bild auch in unserer Mitte leben. Sein Andenken aber durch unvergängliche Werke begründet für alle Zeiten im deutschen Volk, in der ganzen gelehrten Welt bestehen.

---

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen

Jahr/Year: 1862-1863

Band/Volume: 11

Autor(en)/Author(s): Waitz Georg

Artikel/Article: Zum Gedächtnis an Jacob Grimm 2-33